

Schöne Badenfahrt!

Autor(en): **Meier, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **93 (2018)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-730765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schöne Badenfahrt!

Eine Utopie 2067

August 2067. Der 60-jährige Zürcher David H. hat seinem Enkel versprochen, das grosse Fest in Baden zu besuchen, von dessen Geschichte er ihm vor kurzem einmal erzählt hat. Er hatte das berühmte Buch seines gleichnamigen Vorfahren wieder einmal gelesen, das dieser vor 250 Jahren geschrieben hat. Es liegt nach wie vor in einer schönen Erstausgabe im Nachlass der Familie. Sein Interesse geweckt hat aber auch die Aktualität. In der 200 000-Seelen-Stadt Baden-Wettingen scheint einiges in Bewegung geraten zu sein, nicht nur wegen der bevorstehenden Badenfahrt. David kann sich gut erinnern an seine Jugendjahre, an das rauschende Fest, das er als 20-Jähriger besucht und bei dem er die Stadt ein erstes Mal entdeckt hat. Baden war damals hip, die Botta-Therme Anziehungspunkt für viele 100 000 Gäste. Und 2027 hatten sich nach langem Ringen Stadt und Land gefunden: Baden und Wettingen hatten sich zusammengeschlossen, und mit ihnen die Gemeinden von Turgi bis Spreitenbach. Die Limmatstadt Baden-Wettingen wurde so zum direkten Nachbarn der Millionenmetropole Zürich, die sich kurz zuvor Schlieren und Dietikon einverleibt hatte. Legendär geworden war das städtebauliche Konzept mit dem vorbildlichen Verwaltungszentrum in Wettingen, dem neuen Kulturzentrum an der Limmat, der innovativen Fabrikstadt beim Bahnhof und eben – der neu aufgeblühten Therme.

Doch es scheint, als wäre hier nicht mehr alles Gold, was glänzt. Die Botta-Therme ist in die Jahre gekommen, und in der Stadt wird heftig darüber gestritten, ob das Bad als Denkmal erhaltenswert sei oder doch besser durch einen Neubau ersetzt werden sollte. Die grossen Zeiten des Bädertourismus sind, nicht zum ersten Mal in der Geschichte, wie er bei seinem Vorfahren nachgelesen hat, wieder einmal vorbei.

David H. steigt mit dem aufgeweckten Fünfjährigen an der Hardbrücke in die Limmattalbahn, wie damals schon, vor 40 Jahren. Auf die Badenfahrt 2027 hin war die Verlängerung der Bahn von Killwangen bis Baden fertiggestellt worden. Die Fortsetzung auf der alten Nationalbahnstrecke nach Mellingen folgte zehn Jahre später. Heute fährt die vierte Generation Rollmaterial führer- und fast geräuschlos durch das Tal, an den Skylines der auch schon in die Jahre gekommenen Hochhausquartiere vorbei. Die 2020er-Jahre waren die Zeit des Hochhausbooms gewesen. Jede Gemeinde wollte ihre eigene Skyline erschaffen. Im Stadtteil Wettingen war nicht nur rund ums Rathaus das moderne Verwaltungszentrum realisiert worden. Entlang der Landstrasse bis zur Hochbrücke war ein neues städtisches Quartier gewachsen mit dem neuen Kulturzentrum als Brückenkopf. Bis an die Stadtgrenze von Dietikon hatte sich Zürich in dichten Überbauungen ausgebreitet. In kontroversen Auseinandersetzungen hatten sich die zwei Städte Zürich und Baden-Wettingen zusammen mit den beiden Kantonen darauf geeinigt, zwischen Dietikon und Spreitenbach einen Streifen offen zu lassen, quasi einen «cordon sanitaire» zwischen Zürich und dem Aargau. Die Grossfusion der beiden Kantone war in den 2030er-Jahren nach teilweise hässlichen politischen Auseinandersetzungen gescheitert.

Die Talebene von Spreitenbach bis Neuenhof hingegen ist mittlerweile überbaut. Das gigantische Einkaufsparadies Spreitenbach ist quasi das Eingangstor. Die meisten Zürcherinnen und Zürcher kennen aber das Dahinter nicht mehr, sie kehren nach ihrem Besuch gleich wieder zurück. Eigentlich geht es dabei gar nicht mehr ums Einkaufen, das wird so oder so alles im digitalen Raum abgewickelt, es geht ums Erlebnis. Shoppingcenters sind schon lange Freizeit- und Erlebniswelten, in denen das Warenangebot mehr zu Werbe- als zu Verkaufszwecken präsentiert wird.

Eine andere Skyline zeigt David H. seinem Enkel linker Hand auf dem Hügel. Nach zähem Ringen und mehreren Abstimmungen ist 2035 auf dem Heitersberg ein grosses Windkraftwerk mit über 20 Windrädern realisiert worden. Möglich geworden ist dies nicht zuletzt, nachdem die seit 2027 ebenfalls zusammengeschlossenen Gemeinden des Rohrdorferbergs fünf Jahre später von der Stadt Baden-Wettingen einverleibt wurden. So oder so, die Energieversorgung hatte sich nach den Energiekrisen vor und nach 2030 radikal gewandelt. Die schon 2017 propagierte Energiewende musste nolens volens in Rekordzeit durchgezogen werden, nachdem das weltweite Energiesystem fast vor dem Kollaps gestanden war.

Auf der Höhe von Neuenhof weist der Zürcher seinen Enkel auf ein markantes Gebäude hin, das auf der anderen Limmattseite über ein Waldstück hinausragt. Das riesige Sportstadion Tägerhard war eines der ersten Grossprojekte gewesen, das die neue Stadt 2027 angepackt hatte. In Aarau war der dortige Fussballclub aufgelöst worden, nachdem es die Stadt nicht geschafft hatte, das seit langem geplante neue Stadion zu realisieren. Gleichzeitig war in Zürich der traditionsreiche Grasshopper Club in Konkurs gegangen, nachdem auch dort die Stadionfrage nicht hätte gelöst werden können. Aus den Trümmern der beiden Clubs hatten Grossinvestoren einen neuen Verein gezimmert und in Wettingen ein Grosstadion mit 30 000 Plätzen auf die Beine gestellt, verbunden mit weiteren Sportstätten, einer grossen Siedlung für ältere Menschen und einem Multiplexkino, das die vierte Generation der Badener Kinodynastie Sterk betreibt. Das Tägerhard ist damit neben dem Einkaufsparadies Spreitenbach zum zweiten Freizeitmagneten im Tal geworden. Eine eigene Linie der Limmattalbahn erschliesst von Killwangen aus das gigantische Sportzentrum.

Apropos Grossinvestoren: Die Grossfusion 2027 hatte eine regelrechte Euphorie ausgelöst. Kapitalkräftige Unternehmer aus dem Grossraum Zürich hatten sich in die traditionsreiche Industrie eingekauft und aus der smarten ABB und dem in Schieflage geratenen Tanker General Electric – der Heimmarkt USA war nach langjährigen politischen Unsicherheiten fast kollabiert – einen neuen Industriekonzern gezimmert, der in der digital geprägten Welt der Energieübertragung an der Spitze steht. Vorzeigeobjekt dafür ist die Fabrikstadt auf dem früheren Industrieareal, die als Vorbild für die heutige Arbeitswelt gilt.

Der Boom in den 2030er-Jahren liess die neue Stadt markant wachsen. Dank einer vorausschauenden Wohnbaupolitik wurden vor allem die attraktiven Gebiete in Wettingen, Ennetbaden und im Siggenthal zu bevorzugten Wohn- und Lebensräumen. Auch diese Siedlungen sind aber in die Jahre gekommen. Eine Erneuerung steht an. Im Zug dieser Diskussionen sind, wie andernorts auch, Stimmen laut geworden, die einer Aufteilung der in den 2020er-Jahren entstandenen Grossstadt das Wort reden. Liegt das Heil wieder in kleineren Einheiten? Verwaltung und Behörden sind heutzutage zu 90 Prozent im digitalen Raum tätig. Das 2030 in Wettingen eingeweihte vorbildliche Verwaltungszentrum wird zum grösseren Teil nicht mehr gebraucht, vieles ist dezentral organisiert und automatisiert.

David H. steigt mit seinem Enkel an der Haltestelle Schulhausplatz aus. Sie werden von einer riesigen Baustelle empfangen. Der Verkehrsknoten muss nach 50 Jahren wieder einmal saniert werden. Die beiden suchen sich einen

Weg durch die Bauabschränkungen in Richtung Limmat. An der altehrwürdigen Villa Boveri vorbei nehmen sie die Treppe zum Fluss hinunter. David H. will seinem Enkel das ebenfalls 2030 eingeweihte Kulturzentrum zeigen, das vis-à-vis gebaut worden ist. Quasi auf der alten Stadtgrenze zwischen Baden und Wettingen hatte die neue Stadt als identitätsstiftendes Bauwerk ein markantes Kulturhaus erstellt, mit grosser Bibliothek, einem Theater- und Konzertsaal und einer attraktiven Restaurantterrasse. Später wurde das Zentrum mit einem Kunst- und Kulturhaus erweitert. Das in die Jahre gekommene Historische Museum neben dem Landvogteischloss wurde zu diesem Zweck durch einen markanten Neubau ersetzt. Das Kulturzentrum ist städtebaulich geschickt im Abhang der Limmat platziert an bevorzugter Lage gegenüber der alten Stadt, die heute weitgehend Freizeitpark mit vielen Strassencafés, Bars und Ausgehlokalen ist. Die bald 150-jährige Hochbrücke wurde vom Durchgangsverkehr entlastet und den Fussgängern und dem Veloverkehr übergeben. Der ganze Limmatraum ist so deutlich aufgewertet worden.

Die beiden Besucher nehmen den Weg der Limmat entlang in Richtung Therme unter die Füsse. Die uralten Bäume, an die sich David H. noch von seiner Badenfahrt 2027 erinnert, stehen zwar nicht mehr und mussten ersetzt werden. Aber der Limmatraum zwischen der altehrwürdigen Holzbrücke und dem Limmatknie konnte als Oase der Ruhe erhalten bleiben. Auf dem kurzen Spazierweg erzählt David seinem Enkel die Geschichte ihres Vorfahren David Hess, der vor mehr als 250 Jahren jedes Jahr nach Baden zur Kur gefahren war und darüber ein Buch geschrieben hatte. Er erzählt ihm auch die Legende von der Entdeckung der heissen Quellen, die dieser damals erfunden habe. Am Eingang zu den Bädern stehen noch heute die markanten Hotels aus der Gründerzeit, die teils als Gesundheitskliniken, teils als Wohnraum genutzt werden. Um die Ecke gelangen sie auf den alten Kurplatz mit dem immer noch schmucken Hotel Blume. Nach langem Hin und Her hat man auf dem kleinen Platz in Erinnerung an das alte Heilbad wieder ein kleines Becken mit Thermalwasser gebaut, in dem man zwar nicht schwimmen, in das man sich aber doch hineinsetzen kann. Wie damals vor 40 Jahren, erinnert sich David H., hängt immer noch der leichte Schwefelgeruch in der Luft, Zeichen für das nach wie vor sprudelnde Wasser.

Die beiden nehmen den Weg zum Eingang der Therme. Sie kaufen die Eintritts und machen sich auf in Richtung Garderobe und Badelandschaft. David H. stellt fest, dass das Gebäude tatsächlich in die Jahre gekommen ist, die Garderoben machen einen leicht schmuddeligen Eindruck. Das Badeerlebnis

über der Limmat mit Sicht auf die gegenüberliegenden Weinberge ist aber nach wie vor attraktiv. Vis-à-vis der Therme zeigt er seinem Enkel das Gewerbe- und Kulturzentrum in der alten Oederlin-Fabrik, das über einen Fussgängersteg erschlossen wird. Die alte Fabrik hat sich zu einem lebendigen Arbeitsort entwickelt, mit attraktivem Gastroangebot, nicht zuletzt auch für die an der Limmat flanierenden Gäste der Therme. Und trotzdem, alles sieht etwas ältlich aus, «fin de siècle».

David H. hat in den letzten 40 Jahren immer mal wieder die Therme besucht. Aber der Zenit scheint wirklich überschritten zu sein. Die Besucher bleiben aus. Kein Wunder, macht sich die Stadt Gedanken, wie es weitergeht. In der Folge der Grossfusion von 2027 hatte sich die neue Stadt auch in die Thermengesellschaft eingekauft und sie einige Jahre später ganz übernommen. Heute scheint der Komplex für die Stadt eher eine Belastung zu sein, angesichts der grossen Investitionen, die anstehen. Und in der Bevölkerung ist umstritten, ob sich die Stadt diese Investitionen überhaupt leisten soll. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund dieser Diskussion werden in den früher eigenständigen Ortsteilen Stimmen laut, die einer Aufteilung der Stadt das Wort reden.

Nach dem Besuch der Therme nehmen die beiden auf dem Rückweg in Richtung Bahnhof die kleine Stadtseilbahn, die ebenfalls anlässlich des grossen Fests 2027 eröffnet worden ist. Auch diese Attraktion wirkt nicht mehr so neu. Durch die altherwürdigen Bäume des Kurparks hindurch weist David H. seinen Enkel auf das ehemalige Spielcasino hin, das in den 2030er-Jahren in Konkurs gegangen ist, nachdem das Glücksspiel definitiv in den digitalen Raum abgewandert war. Die Stadt musste damals den ehemaligen Kursaalkomplex übernehmen und hat ihn auf seine frühere Bedeutung zurückgeführt, als Gesellschaftshaus für die Gäste der Therme.

Die beiden gelangen zum Bahnhof. Das schmucke Aufnahmegebäude von 1847 ist konserviert worden und wirkt, umgeben von den vielen Neubauten, etwas verloren. Bevor die beiden aber in den Schnellzug nach Zürich steigen, lassen sie es sich nicht nehmen, ein ofenwarmes Spanisch Brötli zu kaufen, als Wegzehrung. Das hat David H. seinem Enkel schon vor Antritt des Ausflugs hoch und heilig versprochen. Und so kehren sie zurück in die Millionenstadt Zürich und fragen sich: Wie wird wohl die Bäderstadt in 50 Jahren aussehen?